Sie reckte ihr Köpfchen sehr vornehm, als sie das sagte, und es war wohl nicht hübsch von mir, aber ich that ganz unwissend und fragte: „Weshalb nicht?“ „Weil,“ entgegnete sie, mich mit den Augen messend, „ich eine Gräfin bin und sie Inspektortöchter sind.“ — Es lag etwas Wahres in dieser Betrachtung, aber ich fühlte mich durchaus nicht geneigt, es anzuerkennen, und würde vielleicht unfreundlich geantwortet haben, hätte Agnes nicht das Zimmer verlassen. Ich blieb sehr unbefriedigt zurück; unbefriedigt durch mich selber; welch' ein Leben bereitete ich mir und ihr, wenn wir nicht einig wären. Mir mehr noch als ihr; ich mußte, den Verhältnissen nach, jedenfalls die Verlierende sein. Ich dachte an meine Vorsätze, an die Anforderungen der heiligen Schrift, die so eindringlich Frieden begehren, an die Lehren meiner Eltern und der lieben Baronin. Ich dachte daran, um mich zu schämen, um auf's Neue gute Vorsätze zu fassen.

Agnes und ich sind sehr gut mit einander, das heißt, ich gebe nach und dann ist sie freundlich, oft liebenswürdig. Herr Steenhold war sehr mit meinen Zeichnungen zufrieden; er meinte, Agnes habe kein Talent. Sie lächelte und nickte mit dem Kopfe, als ob sie sagen wolle: „Das wollen wir sehen!“ Abermals kam es mir vor, als ob ich ihre Gedanken erriethe.